



Liebe InfoEuropart-Leserinnen und –Leser mit der heutigen 50. Ausgabe unserer InfoEuropart wollen wir einen kleinen Rückblick auf Berichterstattungen und Beiträge der letzten 20 Jahre bieten, die uns die Redakteure Roland Augustin, Robert Fritsch und Franz Fluch geliefert haben. Wir berichteten über unsere Partnerstädte, die Besuche der Freunde dort und hier, gemeinsam gefeierte Feste, Ehrungen, Geburtstage, über die wir uns freuten und Todesfälle, die uns sehr traurig stimmten. Über AuxPairs, Vereins-, Jugend und Schüleraustausch. Und erwähnenswert ebenso *Ihre* Beiträge, Reiseberichte und Anregungen, die uns alle interessierten und damit unsere Zeitung bunter werden ließen - ein herzliches Dankeschön dafür. Natürlich brachten wir auch uns wichtige Beiträge mit europäischen Themen, über die europäische Einigung und Förderung der Europaidee. Denn mit unseren Partnerschaften leben wir Europa. Nachlesen können Sie auf unserer Webseite alle Beiträge zurück bis Nr. 21. Und als besonderes Schmankerl, liebe LeserInnen, können Sie auch die erste InfoEuropart aus dem Jahr 2001 erhalten; die Titelseite sehen Sie hier. Mailen Sie die Redaktion an oder rufen uns an, und wir schicken sie Ihnen gerne zu.



## In dieser Info Europart Nr. 50

Editorial zur Nr. 50	Seite 1
Titelseite Nr. 1	1
8. Mai 2020 – 75. Jahrestag Ende des 2. Weltkriegs	2
Am Anfang vom Ende Beitrag Roland Berggötz	2-3
Geburtstage bei Europart	3
Europa nach Corona	4
Der Vorsitzende gibt Ausblicke	4
Neues aus Europa - AKK zum Europatag am 9. Mai	4
EU-Ratspräsidentschaft von Deutschland	4
Meine Puppe – Erzählung von Gisela Rasper	5-7
Cartoon zur Ratspräsidentschaft	7
Zum Kriegsende Eierpampe von Franz Fluch	8

### Impressum

Die Redaktion der InfoEuropart bittet Mitglieder und Freunde um ihre Mitarbeit. Kontaktieren Sie uns unter  
Welschstrasse 2  
65189 Wiesbaden  
Tel.: 0611-50405057  
[franzfluch@yahoo.de](mailto:franzfluch@yahoo.de)

und senden Sie uns Anregungen, Kritik, eigene Texte wie z.B. Reisebeschreibungen, sonstige Beiträge, etc. denn nur so wird unsere Zeitung bunter und für Alle interessanter.

Danke sehr!

Und immer noch ist die Coronapandemie bei uns, in Europa und der ganzen Welt virulent, hat viele Neuinfektionen und auch Todesfälle zur Folge. Er schränkt nicht nur unsere zwischenmenschlichen Beziehungen ein, sondern wirkt sich auch immer noch auf viele staatliche Vorhaben aus. So wurden auch die wichtigen Gedenktage im Mai, der 8. Mai zum Kriegsende und der 9. Mai als Europatag, ein Opfer von Corona. Am 8. Mai zum 75. Jahrestags des Endes des Zweiten Weltkriegs hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei der zentralen Gedenkveranstaltung in Berlin ausgeführt: "Es gibt kein Ende des Erinnerns." Die Redaktion empfiehlt: hören Sie hierzu via internet: <https://www.tagesschau.de/multimedia/politikimradio/audio-89415.html>

Da der Coronaviruns uns viel Zeit im Homeoffice beschert, hat die Europartredaktion zwei Mitglieder angesprochen, ob sie zum 8. Mai etwas sagen möchten. Ob sie zum Kriegsende, das sie als junge Menschen erlebten hatten, etwas schreiben würden,. Hier der erste Beitrag von Roland Berggötz.

### Am Anfang vom Ende

Franz Fluch bat mich etwas über das Kriegsende am 8. Mai 1945 zu schreiben, über das Kriegsende, so wie ich es erlebt hatte. Ich habe es abgelehnt, weil meine eigenen Erinnerungen als Soldat und Kriegsgefangener von der heute üblichen Darstellung abweichen. Es wurde über den 8. Mai vielleicht schon zu viel und auch zu zweckgerichtet geschrieben.



Für den Verlierer ist nichts glamourös vom Ende eines Krieges, und war es noch nie. Vae Victis!

Für KZ- Überlebende, Zwangsarbeiter und Verfolgte des Regimes war der Waffenstillstand Erlösung und Beginn der Freiheit. Für die Mehrheit der Deutschen und vor allem für die 20% der Gesamtbevölkerung, die von ihrem angestammten Besitz und Heimatort flohen oder vertrieben wurden, war es der Übergang zu einer anderen Art der Bedrohung, zu Hunger, Not und Elend, zu Gewalt und Übergriffen bis zum Mord, (Prag, Böhmen und Mähren). Ohne Ausnahme war jedoch jeder froh, dass die mörderischen Kämpfe zu Ende waren, der Bombenterror und die Jagd auf Menschen und Züge durch Jagdflieger vorüber war und dass er überlebt hatte.

Das Ende des Krieges (nicht der Waffenstillstand) begann m.E. im Westen aber erst 1948 mit der Währungsreform, und für viele tausend Kriegsgefangene 1955, nach ihrer Rückkehr aus Russland.

Worüber selten geschrieben wird, ist vom Beginn des Krieges in 1939.

Meine Mutter war 18 Jahre alt, als der erste Weltkrieg zu Ende ging. Eine riesige Zahl junger Männer war auf beiden Seiten gefallen, eine große Anzahl war verkrüppelt. Die Ressourcen, der Reichtum der krieg-

führenden Länder waren sinnlos vernichtet worden. Die Armut und der Hunger der Bevölkerung war groß. Dazu kamen die Wirren und Staatsstrieche nach der Flucht des Kaisers, die harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrags und der mühevollen Aufbau eines neuen Staates. Frankreich hatte alle linksrheinischen Gebiete besetzt und dann auch noch das Ruhrgebiet mit seinen Zechen. Das neu gegründete Polen setzte die Annektierung des ober-schlesischen Kohlreviers durch. Damit war dem Reich die Basis für die drückenden Reparationszahlungen weitgehend entzogen. 1922/1923 kam es zum wirtschaftlichen Kollaps mit einer Hyperinflation. Mit Hilfe einer großen, inter-nationalen Anleihe konnte Ende 1923 die Rentenmark und 1924 die Reichsmark eingeführt werden. Ein zaghaftes Wirtschaftswachstum bei hoher Arbeitslosigkeit begann. 1929 kam es mit dem Aktien-Absturz an der Wallstreet zu einer beispiellosen Weltwirtschaftskrise, zu weiter steigender Arbeitslosigkeit, zu Armut und Not. Die völlig unfähigen Regierungen unter den Kanzlern Brüning und von Papen mit ihrer verfehlten Sparpolitik, trieben das Land immer weiter in die Rezession, so dass bis Ende 1932 die Arbeitslosenzahl auf über 6 Millionen (bei 12 Millionen Beschäftigten) also auf über 30% der lohnabhängigen Werktätigen angestiegen war. Real betroffen waren dadurch 44% der Gesamtbevölkerung. Allein von 1928 bis 1932 verringerten sich die Durchschnittseinkommen der Erwerbstätigen um 40%.

Die Wohnungsknappheit in den Städten war schon vor 1914 kritisch gewesen und wurde spätestens 1929 katastrophal. Als eine der positiven Aktionen gab die Regierung deshalb Pachtland zur Bebauung mit Siedler- Heimstätten frei. Meine Eltern bewarben sich und waren erfolgreich. Die Stadt gab einen Kredit für das Baumaterial. Die Bauausführung, nach genau vorgegebenen Plänen, oblag den Bewerbern. Der große Garten trug zur Selbstversorgung bei. Ende 1932 zogen wir in unser neues Haus. Mit Ziege, Schwein und vielen Hühnern wurde es zur kleinen Farm. Mein Vater war 1927 mit seinem Gartenbaubetrieb in Konkurs gegangen, nachdem er zu weit in Vorleistung getreten war und der Kunde nicht zahlte. An eine feste Anstellung war bei der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht zu denken. Er blieb bis Ende 1933 arbeitslos, nur unterbrochen von gelegentlichen Hilfsdiensten. Die Unruhen der armen Bevölkerung und die ständig schlimmer werdenden Straßenkämpfe zwischen den Nationalsozialisten und vorwiegend den Kommunisten konnten nur noch mit massivem Einsatz berittener Polizei kontrolliert werden.

Nachdem Reichspräsident von Hindenburg 1933 Hitler zum Reichskanzler ernannt hatte, ließ der fast umgehend die Führer der anderen Parteien, außer dem Zentrum, verhaften und nicht lange danach die Parteien verbieten. Hindenburg hatte 1919, zusam-

men mit seinem Stabschef Ludendorff, gegen besseres Wissen die Dolchstoßlegende in die Welt gesetzt, damit die neue Demokratie geschwächt und so dem Militär, der Großindustrie und später den rechtsradikalen Nationalsozialisten ein willkommenes Argument für eine unheilige Allianz geliefert.

Hitlers Wirtschaftspolitik mit Finanzminister Schacht war sehr erfolgreich und wurde für einige andere Staaten wegweisend so z.B. für England und die USA mit dem späteren „New Deal“ von Roosevelt. Viele der Arbeitslosen wurden mit Notprojekten zurück in die Beschäftigung geführt nachdem Schacht die Geldmenge ausweitete und eine massive Staatsverschuldung über Anleihen in Kauf genommen hatte. Zum ersten Mal seit 1914 kam es für viele Familien wieder zu geordneten Verhältnissen mit einem durch dauerhafte Beschäftigung gesicherten Einkommen. Auch die Straßen wurden wieder sicher, weil die Partei mit Hilfe der Polizei rücksichtslos alle echten und vermuteten Kriminellen und Unruhestifter wegspernte. Noch zeigte die Diktatur nicht ihre mörderische Seite.

Für viele war es möglich geworden neue Kleidung, genügend Essen, einen Volksempfänger und vielleicht sogar ein Fahrrad zu finanzieren. Kinder erhielten neue Schuhe und ein dickes Pausenbrot. Dass der Vater manchmal unfreiwillig über Wochen weg war, um an den neuen Kasernen das Gelände zu begrünen oder am Westwall Gelände zu formen, nahm man in Kauf.

Der erste Schock kam mit der „Reichskristallnacht“, wo ich ebenso wie die Erwachsenen fassungslos auf die zerstörten Möbel, Teppiche und Bücher schaute, die die SA aus den Fenstern der Wohnungen geworfen hatten. Vielleicht wurde vielen einfachen Bürgern hier zum ersten Mal bewusst, wie tief die Diktatur bereits in Ihr Leben eingegriffen hatte und wie brutal die Ausgrenzung von Juden und anderen war. Der Preis für Ruhe und Ordnung hatte plötzlich eine gnadenlose, schreckliche Komponente für alle, die in der Diktatur nicht mehr den Mut hatten aufzubegehren.

„Zustimmung und Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht“ war Gesetz und Drohung zugleich.

Die Ideologie der Partei wurde immer aufdringlicher und korrumpierender verbreitet, vor allem bei den Jugendlichen. Das Militär bekam noch größere Aufmerksamkeit nachdem das Rheinland besetzt, der Anschluss Österreichs und die Besetzung Böhmens und Mährens erfolgreich vollzogen waren und von den Siegermächten Zustimmung erfahren hatten.

Kurze Zeit später häuften sich die Nachrichten im Radio über Probleme mit Polen, die von den Erwachsenen mit Unruhe verfolgt wurden. Mit Erleichterung wurde der Nichtangriffspakt zwischen Russland und Deutschland aufgenommen, in der Hoffnung, dass sich nun alles wieder beruhigen würde.

Dann kam der 1. September. Hitler hielt seine berühmte Rede „Ab heute wird zurückgeschossen“.

Ich entsinne mich noch, dass alle Frauen in der Nachbarschaft auf der Straße standen, um die angekündig-

ten Neuigkeiten zu hören. Der Orts-Schneider, ein dunkelbrauner Parteigenosse, der am Ende der Straße wohnte, hatte einen Lautsprecher vor sein Radio gestellt, um Hitlers angekündigte Rede zu übertragen. Am Schluss standen alle wie betäubt, und auch wir Kinder waren still. Erst das Knattern eines Motorrads, mit dem ein Reservist losfuhr, löste die Erstarrung und jede ging schweigend wieder in ihr Haus zurück. Wir Kinder spürten, dass etwas Schlimmes passiert war.

Meine Mutter, die vom 14. bis zu ihrem 34. Lebensjahr nur Krieg, Revolution, Inflation, Straßenkämpfe, Weltwirtschaftskrise und Not erlebt, und danach als Preis für 5 Jahre Ruhe und Frieden die Diktatur unter Hitler mit seinen fanatisierten Anhängern ertragen hatte, sah wohl das Leid und grenzenlose Elend eines neuen Krieges vor sich.

Als sie sich hinsetzte und anfang zu weinen, wollte ich sie trösten, aber sie sagte nur „Du verstehst das noch nicht“.

Sie hatte Recht. Ich habe es erst viel später verstanden.

Danke, lieber Roland, dass Du Dir in der Coronapause Zeit für Deinen tollen Beitrag genommen hast.

### *Aus dem Europart-Mitgliederkreis*

Unser Mitglied Dieter Neuhaus beging im Juni seinen 75. Geburtstag. Europart-Vorstand und -Redaktion dürfen ihm alles Gute wünschen. Besonders in diesen Coronazeiten wünschen wir eine gute Gesundheit. Und dem engagierten Helfer des Asylkreises viel Erfolg und Freude bei seiner verdienstvollen Tätigkeit für die Eppsteiner Asylbewerber. Nach seiner Aussage sind schöne Erfolge bei den Vermittlungen von Arbeitsplätzen und eigenen Wohnungen für unsere Eppsteiner Neubürger zu verzeichnen.

Auch unserem Senior-Vorstandsmitglied Roland Berggötz gilt unsere herzliche Gratulation, da er im Juli einen Geburtstag quarte-vingt-dix plus feierte. Er möge Corona gut bewältigen, damit wir bald wieder seine tollen Stammtisch-Nachlesen nachlesen können. Bonne fortune, chér ami!!

Einen jour de naissance quarte-vingts plus beginnen im Juni Franz Fluch und im Juli unsere verehrten Europart-Damen Gertrud Löns und Gertrude (Traudel) Rohde-Carl, sowie unser Mitglied Helmut Jerchel. Ihnen gelten unsere besten Wünsche für gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise unserer Europartmitglieder.

**Allen  
herzliche  
Glückwünsche!**





## Europart nach Corona

Dieses Jahr fand für Europart auch kein Europatag statt. Traurig erinnere ich mich an Europatage vergangener Jahre, als wir auf der Eppsteiner Burg Europaparties feierten. Und unsere Partnerstädte waren dazu eingeladen und auch zahlreich angereist. Die Musikschulen aus Langeais, Aizkraukle und Eppstein musizierten. Es wurden Folkloretänze aufgeführt. Roland Augustins Bras Band spielte. Es gab Kaffee und Kuchen: Ein Europaabgeordneter hielt einen Vortrag, der einen europäischen Mehrwert kreierte. Festreden, Grußworte, Gastgeschenke, Bourgueilwein wurde ausgeschrieben, Schwarzer Rigabalsam aus Lettland probiert, Mincemeat aus England angeboten, Rostbratwürste aus Thüringen wurden gegrillt. Eine Tombola brachte schöne Preise. Alle waren zufrieden, froh und glücklich. Erinnerungen, Erinnerungeng, Erinnerungen ... Und wie geht's weiter?

Unser Vorsitzender Herr Jörg Müller bittet nachfolgende Mitteilungen in der InfoEuropart zu veröffentlichen:

### Termin für dieses Jahr

Ein Sommerfest ist auch in diesem Jahr bei Gisela Rasper geplant, am 19. September vorausgesetzt, die dann gültigen Coronavorgaben erlauben es.

### Planungen für 2021

Im kommenden Jahr soll das 35 jährige Jubiläum der Partnerschaft Langeais-Eppstein in Langeais begangen werden. Der Termin steht noch nicht fest.

Die Feier "30 jährige Freundschaft mit Schwarzra", die in diesem Jahr nicht stattfinden konnte, soll im kommenden Jahr während der Europawoche stattfinden. Gäste aus Langeais und Kenilworth werden dazu eingeladen.

### Nachricht aus Kenilworth

Allison Firth, Bürgermeisterin der Stadt Kenilworth hat am 4. März 2020 einen Brief an Alexander Simon geschickt mit der Mitteilung, dass die Stadtverordneten sie gebeten haben, die Partnerstädte in Europa, Bourg-la-Reine und Eppstein über ihren Beschluß zu

informieren, dass - trotz Brexit - Kenilworth sich für die Weiterentwicklung der Städtepartnerschaft einsetzen wird.

Herr Simon schickte seine Antwort am 2.06.2020 an Herrn Dickson, den seit Mai neuen Bürgermeister, mit der Versicherung, dass auch die Stadt Eppstein an der Partnerschaft festhalten wird.

Freuen wir uns also darauf, dass wir wieder zusammenkommen können, wenn die Coronabeschränkungen gelockert werden und wir keine Ansteckung mehr befürchten müssen.

## Neues zu Europa



Zum 9. Mai, zu dem alle sonst in der Europawoche üblichen Veranstaltungen abgesagt werden mussten,



hielt Frau Ministerin AKK eine beachtenswerte Rede im Fernsehen. Sie erinnerte an die gemeinsamen Anstrengungen für dauerhaften Frieden und Freiheit in Europa. Gerade jetzt, wo das Corona-

virus in einem grenzenlosen Europa wieder Grenzen hochziehe, sollten wir uns einsetzen für ein starkes Europa, sagt die Ministerin: „Für ein Europa, das aus dieser Krise neu aufersteht. Für ein Europa, das seine Menschen schützt.“

Liebe Europart-Leserinnen und –Leser, folgen Sie der Empfehlung des Redakteurs und rufen Sie den Link auf, es lohnt sich:

<https://www.bmvg.de/de/mediathek/akk-statement-europatag-255342>.

Und weil wir gerade bei Europa sind, darf der Redakteur auch auf den Wechsel in der EU-Ratspräsidentschaft hinweisen: Ab 1. Juli übernimmt Deutschland -mitten in der Coronakrisenumarmäßig die halbjährige Präsidentschaft im Europäischen Rat. Der Europäische Rat ist ja das Gremium der EU-Staats- und Regie-



rungschefts und „gibt die für ihre Entwicklung der EU erforderlichen Impulse und legt die allgemeinen politischen Zielvorstellungen und Prioritäten hierfür fest“. Auf Kanzlerin Merkel warten als wichtigste Baustellen: die Bewältigung der Corona-Krise und EU-Haushalt, der Klimaschutz und die Digitalisierung, die Flüchtlingspolitik, der Brexit und die Gemeinsame Sicherheitspolitik.



Und nun kommt es zur zweiten Geschichte zum Ende des 2. Weltkrieges, die von der jungen neunjährigen Gisela Votteler mit kindlicher Ernsthaftigkeit verfasst wurde. Damals war schon abzusehen, dass die spätere Gisela Rasper, unser Europart-Mitglied und Madame Jumelage, es zu beachtlichem schriftstellerischem Talent bringen würde. Ich danke ihr herzlich, dass ich die anrührende Begebenheit in unserer Europart-Zeitung bringen durfte. Hier ihre Geschichte:

## Meine Puppe

Januar 1945 im Warthegau.

*Es ist bitterkalt draußen und überall liegt hoher Schnee. Ich stehe in unserem Kinderzimmer am Fenster und gucke raus. Im Arm habe ich meinen Peter, meine große Puppe.*

*An Heiligabend lag sie unter dem Weihnachtsbaum, mit einer neuen Frisur und einem neuen Anzug. Früher war die Puppe ein Mädchen, die Christel, aber im Sommer beim Spielen ist sie mir runtergefallen und hatte ein großes Loch im Hinterkopf. Ich war sehr traurig und habe geweint. Mutti hat mich getröstet und gesagt, dass sie die Christel dem Weihnachtsmann gäbe und der sie in seiner Werkstatt wieder ganz mache. Ich war natürlich sehr gespannt, ob der Weihnachtsmann das schafft, schließlich hat der ja sehr viel zu tun.*

*Und jetzt bin ich überglücklich. Zwar ist aus der Christel ein Peter geworden, aber das macht nichts. Besonders gefällt mir seine Frisur. Es ist ein wunderschönes Gefühl, wenn ich mit meiner Backe ganz leicht über das zarte braune Fell streiche. Eigentlich kommt mir das Fell ja bekannt vor. Meine Freundin Helga, deren Familie in der Nähe einen Bauernhof hat, hatte ein Kaninchen, dessen Fell genau so aussah. Ich habe Helga aber schon lange nicht mehr gesehen.*

*Weil die Puppe jetzt ein Junge ist, brauchte sie natürlich auch neue Kleider. Mutti sagt, dass sie dem Weihnachtsmann geholfen hat und den grünen Trachtenanzug genäht hat. Er ist wunderschön, mit einer Borte am Revers. Dazu passend trägt Peter ein kariertes Hemd. Auch das kommt mir bekannt vor, Walter hatte mal solch ein Hemd, das ihm aber dann zu klein geworden ist und im Lumpensack verschwand. Bei der Bescherung hat mir die Oma versprochen, dass sie mir noch einen Schlafanzug für Peter nähen wird, denn er kann ja nicht immer in seinen Kleidern schlafen.*

*Ich liebe meinen Peter sehr und schleppe ihn den ganzen Tag herum. Oma meint zwar, dass ich mit neun Jahren schon zu groß wäre, um noch mit Puppen zu spielen, aber ich finde das nicht. Peter ist auch nicht nur eine Puppe, er ist wie ein Freund für mich. Ich kann ihn drücken und ihn ganz doll lieben. Vor allem aber kann ich ihm alles erzählen und er hört geduldig zu.*

*Wie ich jetzt da am Fenster stehe sage ich zu ihm: „Guck mal Peter, die vielen Menschen, die da auf der Straße vor unserem Haus vorbeiziehen. Mutti hat gesagt, dass die von weit herkommen und alle vor den Russen fliehen, weil sie Angst haben. Manche fahren auf Wagen. Andere schieben einen Kinderwagen. Und da sehe ich einen, der hat einen Tisch umgedreht, auf dem lauter Sachen liegen. Zwei Männer ziehen den Tisch an Stricken, das ist aber komisch. Die Menschen sind ganz dick angezogen, weil es sehr kalt ist und in dichten Flocken schneit.“*

*Ich drücke Peter fest an mich und bin sehr froh, dass es hier drin so schön warm ist. Ich habe aber heute Morgen auch der Dunja geholfen, Holz aus dem Keller zu holen für unsere beiden Öfen. Ich mag die Dunja gern. Sie ist sehr groß, viel größer als*

Mutti und hat ihre langen, blonden Haare in einem Zopf um den Kopf gewickelt. Sie spricht nicht gut deutsch und auch nur ganz langsam. Wenn sie aber mit Mutti oder Oma russisch spricht, dann geht das ganz schnell. Mutti sagt, dass sie eine Landarbeiterin ist, die uns im Haushalt helfen soll. Dunja hat mir erzählt, dass sie in einem anderen Land zu Hause ist. Das heißt Ukraine und ist ganz weit weg. Oft ist sie sehr traurig. Dann tröste ich sie und sage, dass wir sie alle sehr liebhaben. Dunja sagt, wenn der Krieg aus ist, dann kann sie wieder nach Hause. Dann werde ich aber traurig sein, wenn sie nicht mehr bei uns ist. Ich drücke Peter fest an mich: „Du bleibst aber immer bei mir, gelt“ Er guckt mich sehr verständnisvoll an. Er glaubt alles, was ich sage. Anders als mein Bruder Hanno, der immer alles besser weiß. Peter widerspricht mir nie.

Die Stimmung im Haus ist gedrückt. Die Erwachsenen laufen mit ernstern Gesichtern rum und wenn ich etwas frage, werde ich angeschnauzt. „Dafür haben wir keine Zeit, geh in euer Zimmer und spiel mit deinen Brüdern.“ Dabei kann ich mit Hanno gar nicht spielen, weil der schon seit vielen Tagen krank im Bett liegt.

Seit vorgestern gehen viele fremde Männer in unserer Wohnung umher. „Einquartierung“ sagt Mutti, „das sind Offiziere, die hier einige Tage Station machen müssen.“ Komisch, denke ich und warum in unserer Wohnung? Oma und Dunja müssen für alle kochen, aber den Tag über sind sie nicht da, nur abends. Und da müssen wir Kinder ins Bett. Aber ich höre, wie sie mit Mutti stundenlang im Wohnzimmer reden. Da fallen Worte wie Flak und Bombardierung, Ostfront und Küstrin und Berlin. Berlin kenne ich, da wohnen Tante Lina und Onkel Willi, die haben wir schon ein paar Mal mit dem Zug besucht. Das ist ganz weit, da sind wir viele Stunden gefahren und haben einen großen Fluss überquert. Mutti sagte, dass sei die Oder. Ein lustiges Wort, oder?

Öfter höre ich aber auch, dass die Russen immer näherkommen. Als wir aus Persien wegfahren mussten, hat Mutti uns gesagt, dass der Vati zu den Russen gekommen ist. Und wenn die Russen jetzt zu uns kommen, ob sie dann den Vati mitbringen? Wenn die Mutti mal wieder Zeit für uns hat, muss ich sie das fragen.

Seit vielen Tagen sind Mutti und Oma dabei, Koffer zu packen. Ich hörte, wie Mutti sagte, dass sie auch gerne wegfahren würde vor den Russen, aber wie? „Ich kann doch nicht mit drei kleinen Kindern und meiner alten Mutter im Schnee nach Küstrin laufen?“ Außerdem ist Hanno sehr krank, er hat hohes Fieber, hat der Arzt gesagt. Manchmal setze ich mich an sein Bett und lese ihm etwas vor. Am liebsten hört er die Häschenschule. Hanno geht in die 1. Klasse, da kann er noch nicht alleine lesen. Und für mich sei das eine gute Übung, sagt die Mutti. Manchmal sitzt auch die Oma an seinem Bett und erzählt Geschichten. Dann hören wir alle zu, denn die Oma kann sehr schön erzählen. Am liebsten hören wir die Geschichten aus ihrer Jugend. Sie ist in Tiflis, in einer großen Stadt im Kaukasus geboren. Das ist ganz, ganz weit weg. Und dort ist es sehr warm und es gibt wunderschönes Obst. Wenn die Oma davon erzählt, läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Dort wachsen nicht nur Äpfel und Birnen, sondern auch wunderbare Weintrauben und herrliche Kakifrüchte, Granatäpfel, Feigen und vieles mehr. So stelle ich mir das Schlaraffenland vor, von dem ich in einem Buch gelesen habe.

Ich drücke meinen Peter an mich und reibe meine Wange an seinem zarten Haarschopf. Ich bin ja so froh, dass ich ihn habe. Er hört mir immer geduldig zu und hat immer Zeit für mich. Ich stehe immer noch am Fenster und gucke raus. Jetzt höre ich ganz aufgeregte Stimmen im Haus. Plötzlich geht die Tür auf, Dunja stürmt ins Zimmer: „Schnell anziehen“, sagt sie und holt die Mäntel, Mützen und Handschuhe von uns Kindern aus dem Schrank und fängt an Walter und mich anzuziehen. Mutti guckt mit rotem Kopf zur Tür rein.



„Es geht los,“ sagt sie. Die Soldaten haben Befehl nach Küstrin zu fahren und nehmen uns im Lastwagen mit. Das ist ganz wunderbar, sonst könnten wir gar nicht weg.“

Komisch, denke ich, warum will sie denn weg, wenn die Russen kommen, dann kommt doch auch unser Papi. Aber jetzt ist keine Zeit zum Fragen.

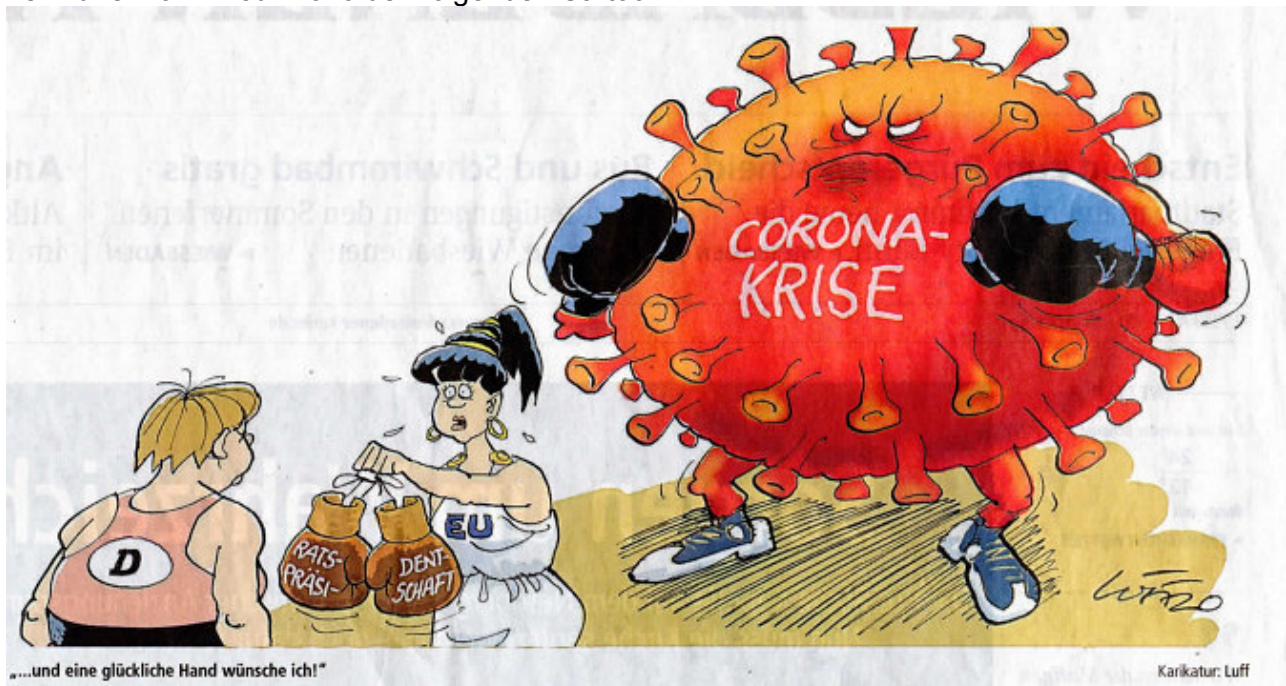
Schnell zieht Mutti den kranken Hanno an, wickelt ihn in ein dickes Federbett und trägt ihn aus dem Zimmer. Jetzt sind auch Walter und ich angezogen. Ich schnappe mir noch schnell ein kleines Kofferchen mit Spielen, das schon lange gepackt ist. Im anderen Arm halte ich meinen Peter fest. Dunja trägt Walter die Treppe runter. Ich kann das ja schon alleine.

Die Haustür steht offen. Puh, ist das kalt, es bleibt einem ja fast die Luft weg. Ich drücke Peter fester an mich und laufe hinter Dunja her zu dem Lastwagen, der vor dem Haus steht. Mutti ist mit Hanng Georg schon im Wagen, Oma steht noch davor und reicht zwei Koffer rein. Jetzt hebt ein Soldat Walter hoch und reicht ihn einem anderen Soldaten in den Wagen hinein. In dem Augenblick kommt ein anderer Soldat dazu. Gerade als ich hochgehoben werden soll, reißt er mir die Puppe aus dem Arm und schleudert sie weit weg in den Schnee. „Dafür haben wir keinen Platz“ sagt er. Ich bin völlig verdattert und fange an zu heulen: „Das ist doch mein Peter“, rufe ich und will die Puppe wiederholen. Da hält mich der Soldat grob am Arm fest. „Halt den Mund und steig ein, oder willst du hier bleiben?“ Das sagt er mit solch einer bösen Stimme, dass keiner wagt ihm zu widersprechen. Ein anderer Soldat hebt mich in den Wagen. In gleichen Augenblick sagt meine Mutter: „Im Keller steht noch eine Kiste mit Wein.“ „Holen“ bellt der Offizier und ein anderer Soldat rennt los und kommt nach wenigen Minuten mit der Kiste zurück. Dafür war dann noch Platz, aber mein Peter durfte nicht mit.

Mutti legt den Arm um mich und versucht mich zu trösten. Ich bin aber sehr, sehr traurig und muss immer an meinen armen Peter denken, der da im kalten Schnee liegen muss. Und ich bin furchtbar wütend auf diesen blöden Soldaten.

Krieg ist total doof.

Zur deutschen Ratspräsidentschaft (siehe Artikel auf Seite 4) bringt Karikaturist Luff im Wiesbadener Kurier vom 2. Juli 2020 den folgenden Cartoon.



...und eine glückliche Hand wünsche ich!

Karikatur: Luff

Hier die dritte Geschichte zum Kriegsende. die vom Redakteur selbst stammt, der die ganze Schose ja angerührt hatte.

### Eierpampe zum Kriegsende

Ich war im Herbst 1944 mit Oma Margarete im Langener Stadtwald zum Pilzesuchen unterwegs. Da ertönte plötzlich starkes Motorbrummen aus der Luft. „Da sind Bomber unterwegs, die den Flughafen suchen,“ sagte die Oma. Da kam ein Soldat auf uns zu und lud uns in einen großen Lastwagen ein. „In der Feuerleitzentrale für die Flak, die Flugzeugabwehrkanonen am Flughafen, da seid ihr vor Bombensplittern sicher.“ Einige Wochen später nahm mich mein Papi auf dem Gepäckträger seines Kleinmotorades mit, als er zu den Flakstellungen fuhr. Er war Lehrer am Langener Gymnasium und bereitete die jungen Flakhelfer bei Feuerpausen in Latein auf das Abitur vor. Ich saß am Rande der abgesenkten Stellung und schaute zu. Ich erinnere mich auch noch an die anfliegenden Bomber, abgeworfene „Christbäume“ und den Feuerschein am Nachthimmel. „Der stammt von den brennenden Städten Frankfurt und Darmstadt“ sagte mein Vater auf unserem Balkon, „dort muss ich jetzt zum Einsatz mit dem NSKK hin und Möbel aus den brennenden Häusern retten“. Als er zurückkam sagte er, es sei schlimm gewesen, der Feuersturm durch Brandbomben und wie Fackeln brennende Menschen auf den Straßen.

Mein Vater war beim NSKK (das Nationalsozialistische Kraftfahrzeugkorps war die motorisierte Transporteinheit des Staates) und heiratete meine Mutter 1938 in Dieburg als stolzer NSKK-Mann in der schicken braunen Uniform, mit Breaches, Schultergurt, Koppelschloss und Stürmermütze. Ich kam dann im Juni 1939 zur Welt, als echte Vorkriegsproduktion wenige Wochen vor Beginn des Polenfeldzuges. Im Testament meines Vaters, das ich in den 60er Jahren fand, verfügte er, dass ich in nationalsozialistischem Geiste zu einem guten Deutschen erzogen werden solle. Aber meine katholische Großmutter Clara machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Sie ließ mich bei einem Besuch heimlich durch den Pfarrer taufen, als mein alter Herr auf dem Reichsparteitag Großdeutschlands in Nürnberg weilte. Von hier schickte der begeisterte Philatelist Postkarten mit Sonderstempeln, die ich heute in seine Briefmarkensammlung einbaue.

Als im Mai 1945 die Amerikaner in Langen einmarschierten, verließ mein Vater dem mit Volksturm das entgegengesetzte Ortsende auf einem Lkw, der Richtung Osten mit unbekanntem Ziel startete. Mein Vater kam Wochen später total abgemagert auf einem Fahrrad zurück. Das letzte Aufgebot zur Rettung des tausendjährigen Reichs löste sich irgendwo im Osten auf, nachdem dem Lkw der Sprit ausgegangen war. Auf geschobenem Fahrrad brachte mein Vater zwei Lammfellmäntel mit, die aus einem

geplünderten Wehrmachtsdepot stammten. Die schwarze Lammfelljacke gehörte jahrelang zum Habit von Knecht Ruprecht bei der Europartweihnachtsfeier.

Ich beobachtete die auf Jeeps und Armee-Lkws einrückenden Amerikaner zusammen mit den Nachbarsjungen Helmut und Horst aus den Kellerfenstern im Nachbarhaus. Meine Freunde standen auf einer Kartoffelkiste, ich auf einem Steingutfass. Ich rutsche ab und landete mit einem Fuß im Fass mit 30 eingelegten Eiern. Die gingen zu Bruch und ich stand in der Eierpampe. Eine Mordssauerei und ein großer Schaden. Ich wurde von Mutti furchtbar ausgeschimpft, die den Nachbarn des Schaden ersetzen musste.

Wir erhielten amerikanische Offiziere als Einquartierung und mussten unsere Wohnung räumen. Bei dieser Gelegenheit tauschte meine Mutter die aufgehobene Flasche Endsieg-Sekt gegen eine 10kg-Dose Schweineschinken, die meinem Vater half, wieder auf die Beine zu kommen.

Bei der späteren Entnazifizierung wurde mein alter Herr von der Spruchkammer als Mitläufer eingestuft. Bis zur Währungsreform 1948 ernährte uns mein Vater mit dem Verkauf von Hitlerbriefmarken auf dem Schwarzmarkt an Amis. Der ehemalige auf Lebenszeit beamtete Studienrat wurde 1950 dann wieder mit einer halben Stelle als Lehrer angestellt. In der Coronapause im Mai d.J. sortierte ich die in einem Schuhkarton aufgehobenen philatelistischen Belege der NS-Zeit. Mein alter Herr, mit Jg. 1889 der gleiche Jg. wie der Gröfaz (der größte Feldherr aller Zeiten) war damals Mitglied der KdF Briefmarkensammelgruppe. Die Zusammenstellung ist eine kulturhistorische Zusammenschau der Philatelie der NS-Zeit. Die Briefmarken, die Sonderstempel, die Bildpostkarten und -briefe

geben in eindrucksvoller Klarheit die NS-Partei-politik, die Nazi-Propaganda und ihre Indoktrinierung, sowie die Moti-

vations- und Beeinflussungsabsichten, die moralische und auch finanzielle Unterstützungsverpflichtung als Opfer der Bevölkerung durch das NS-Regime wieder. Es sei erwähnt, dass durch das WHW (Winter-Hilfswerk) und seine Zuschlagsmarken (z.B. 16+84 Pfg) der Sozialetat des Staates übertroffen wurden.. Als Beispiel anbei eine Bildpostkarte zum 50. Geburtstag des Führers aus Braunau, seiner Geburtsstadt, mit Vorder- und Rückseite. Die Belege sind nun alle im Album.

Mit freundlichen Grüßen aus der Coronapause  
Franz Fluch

